

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor *L. Bischoff*. — Verlag der *M. DuMont-Schauberg'schen* Buchhandlung.

Nr. 34.

KÖLN, 23. August 1856.

IV. Jahrgang.

Inhalt. Georg Friedrich Händel. I. — Der Brand der Pianoforte-Fabrik von Broadwood und Söhnen in London. — Das Mozartfest in Salzburg vom 6. bis 9. September 1856. — Tonbilder. Nach Fr. Chopin. Von Johanna. — Gesanglehre. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Köln — Aachen — Berlin — Hamburg — Wien — W. A. Mozart — Paris — Philadelphia).

Georg Friedrich Händel *).

I.

Händel ist in Halle den 24. Februar 1685 geboren. Er hatte schon in seiner frühen Kindheit einen starken Hang zur Musik und brachte es heimlich ziemlich weit darin, bis sein Vater, ein Arzt, ihn in seinem siebenten Jahre auf die Vorstellungen des Herzogs von Weissenfels dem dortigen Organisten an der Liebfrauen-Kirche, Zachau, zur Unterweisung übergab. Im neunten Jahre spielte er für diesen schon die Orgel und fing auch schon an, die Composition zu studiren. Er schrieb viel, besonders für sein damaliges Lieblings-Instrument, die Hoboe. Ungefähr 1698 kam er nach Berlin, wo er durch sein Clavierspielen so viele Erwartungen erregte, dass der Kurfürst von Brandenburg ihn in seine Dienste nehmen und nach Italien schicken wollte, welche Ehre aber sein Vater aus Liebe zur Unabhängigkeit ablehnte. Der Sohn ging also wieder nach Halle zurück und blieb daselbst bis 1703. Hier kam er mit Telemann in Bekanntschaft, der von ihm sagt, dass er damals schon ein wichtiger Mann gewesen sei, und dass sie zusammen schriftlich und mündlich sich mit Untersuchungen melodischer Sätze beschäftigt haben. Um sich Reisegeld zu der Reise nach Italien, die ihm am Herzen lag, zu sammeln, wählte Händel, da er im Sommer 1703 Halle verliess, das damals wegen seiner Opern berühmte

Hamburg. Mattheson führte ihn in seines Vaters Haus, verschaffte ihm daselbst den Tisch und Unterhalt, führte ihn auf den dasigen Orgeln und Chören, in Opern und Concerten herum; empfahl ihn vorzüglich dem engländischen Residenten Johann von Wich, in dessen Hause Alles der Musik ergeben war. Händel spielte Anfangs die zweite Violine im Opern-Orchester und stellte sich, als ob er nicht Fünf zählen könnte, bis es daselbst einmal an einem Clavierspieler fehlte, dessen Stelle zu vertreten er sich bereden liess, und sich wider alles Erwarten als einen Mann zeigte. Diese beiden jungen Tonkünstler, von denen jeder seine meiste Stärke auf einem besonderen Instrument hatte, verabredeten sich, einander nicht ins Gehege zu kommen, welches sie auch fünf bis sechs Jahre treulich gehalten haben sollen. Mattheson spielte das Clavier, Händel die Orgel. Ganz im Anfange des Jahres 1704, da das hamburgische Opernhaus geschlossen ward, ging Mattheson mit der Absicht, England zu besuchen, nach Holland, kehrte aber bald wieder nach Hamburg zurück und brachte den 5. December seine Oper „Kleopatra“ auf die Bühne, worin er die Rolle des Antonius machte und Händel den Flügel spielte. Bei dieser Gelegenheit fiel der bekannte Zweikampf zwischen ihnen vor, wozu Mattheson das Signal durch eine Ohrfeige gab. Die Aussöhnung muss aber bald erfolgt sein; denn der Beleidiger begleitete Händel'n den 30. desselben Monats zu der Probe seiner ersten Oper „Almira“ ins Schauspielhaus und spielte in derselben die erste Rolle. Den 8. Januar 1705 ward sie zuerst und mit vielem Beifall gegeben; indessen ist es nicht völlig ausser Zweifel, ob Händel oder Kayser der Verfasser davon ist. In dem Vorberichte des Textbuches, bemerkt Professor E., ist Letzterem die Musik beigelegt, die aber nach Mattheson und einem geschriebenen Verzeichnisse der hamburgischen Opern, das E. besitzt, Händel gehört. Vielleicht kommt

*) Bei der Theilnahme, welche die bevorstehende Jubelfeier Händel's im Jahre 1859 und die damit verbundene Errichtung eines Denkmals in Halle und einer Gesamt-Ausgabe seiner Werke in Deutschland erregen, wird eine Skizze von dem Leben und Wirken des grossen Meisters nach Burney und dessen Uebersetzer Eschenburg, welche so lange, bis F. Chrysander's umfassendes Werk über Händel erscheint, noch immer die besten Quellen sein dürften, den Lesern nicht unwillkommen sein.

dieser Widerspruch daher, dass Händel es nicht hat wagen wollen, sich öffentlich vor dem Publicum als Verfasser dazu, weil sie seine erste Oper war, zu bekennen, und dass Kayser, dessen Name schon eine mittelmässige Oper zu einer vortreflichen erheben konnte, ihm durch Vorsetzung seines Namens diese Täuschung verstattet hat. Den 25. Februar desselben Jahres erschien sein „Nero“. Obgleich nachher 1706 seine „Almira“ verändert und neu von Kayser componirt aufgeführt ward, so scheint der Grund davon doch mehr in anderen Dingen als in dem zu wenigen Beifall der Händel'schen Musik gelegen zu haben, von der ausdrücklich gesagt wird, dass sie sehr gefallen habe, und von deren guter Aufnahme die schnelle Folge seiner zweiten Oper gleichfalls Beweis abgibt. Jetzt nahm Mattheson von der Bühne Abschied und ward Secretär des engländischen Residenten in Hamburg, aus dessen Hause er Händel'n scheint verdrängt zu haben. In den Jahren 1705 bis 1708 componirte Händel noch zwei Opern, „Florindo“ und „Dafne“, ausser denen er in Hamburg für die Bühne nichts mehr, sonst aber eine grosse Menge Clavierstücke, Lieder und Cantaten geschrieben hat. Mattheson gesteht, dass er dort ausserordentliche Fortschritte gemacht habe und in extemporirten Fugen und im Contrapunkte auf der Orgel stärker gewesen sei, als Kuhnau in Leipzig, den man damals als ein Wunder ansah.

Im Jahre 1709 ging er darauf in Gesellschaft eines Herrn von Biniz nach Italien, wo er zu Florenz die Oper „Rodrigo“ verfertigte, in Venedig die Ehre genoss, dass seine in der Folge 1718 zu Hamburg aufgeführte Oper „Agrippina“ siebenundzwanzig Abende nach einander gegeben ward, in Rom eine Serenade, „*Il Trionfo del Tempo*“, und in Neapel eine Oper, „Acis und Galathea“, componirte. In Italien lernte er Domenico Scarlatti, Gosparini, Lotti, Steffani, Corelli kennen. Zu Anfang des Jahres 1710 kehrte er wieder nach Deutschland zurück und ging an den Hof des Kurfürsten von Hannover, nachherigen Königs von England, Georg I., wo er Steffani's Nachfolger, erster kurfürstlicher Capellmeister ward, mit einem Gehalt von 1500 Rthlrn. und Freiheit, zu reisen. Er besuchte Düsseldorf, wo er eine schmeichelhafte Aufnahme fand, und ging am Ende desselben Jahres nach England in seinem 26. Jahre, wohin er von vielen Vornehmen, die er in Italien und Hannover kennen gelernt hatte, eingeladen und von eigener Neigung getrieben ward. Er blieb dieses erste Mal etwas über ein Jahr da, componirte in einer Zeit von vierzehn Tagen ein in der Eile gemachtes Singspiel aus Tasso's befreitem Jerusalem, woraus der Dichter Rossi

nachher eine Oper, „Rinaldo“, verfertigte. Im März 1711 ward dieses Singspiel, worüber Addison in seinem Zuschauer, Nr. 29, seine Laune herfahren liess, aufgeführt und nachher, als Oper bearbeitet, in den Jahren 1712, 1717 und 1731 mit grossem und allgemeinem Beifalle wiederholt, selbst 1718 von dem berühmten Leo in Neapel auf die Bühne gebracht. Händel erwarb sich in England so grossen Ruhm, und es gefiel ihm daselbst der Aufenthalt so wohl, dass er nur nach Hannover zurückging, um sich zum zweiten Male die Erlaubniss seines Kurfürsten zu verschaffen, welche ihm auch zu Ausgang des Jahres 1712 auf eine bestimmte Zeit ertheilt ward. Bis 1715 machte er daselbst drei Opern: „Pastor Fido“, „Theseus“ und „Amadis“, worin Nicolini, Valentini und andere der Vornehmsten sangen, und zur Feier des utrechter Friedens ein grosses *Te Deum* und *Jubilate*, das so viel Stärke, Regelmässigkeit und Instrumentalwirkung hatte, als man noch in keiner Composition angetroffen hatte. Die Königin Anna setzte ihm auf Zeitlebens jährlich 200 Pfund aus, und Händel liess die ihm bestimmte Zeit verstreichen, ohne seiner Verbindlichkeit gegen den Kurfürsten sich im Ernste zu erinnern. Nach der Königin Anna Tode kam Georg I. selbst nach England und überhob ihn der Mühe, nach Deutschland zu reisen. Durch kluge Vermittlung des Freiherrn von Kielmannseck, der den König zu einer Wasserpartie beredete und Händel'n dazu einige Stücke, die nachher unter dem Namen der Wassermusik berühmt wurden, ausdrücklich componiren und ihre Aufführung heimlich in einem das königliche Fahrzeug begleitenden Boote besorgen liess, kam Händel nicht allein wieder in Gnaden, sondern der König schenkte seinen Compositionen auch den schmeichelhaftesten Beifall und ihm eine Zulage von 200 Pfund, wozu die regierende Königin Karoline einige Jahre nachher für den Unterricht der Prinzessin noch 200 Pfund zulegte.

Von 1715 bis 1720 finden sich in den londoner Verzeichnissen der Singspiele keine neuen von Händel verfertigten Opern. Die drei ersten Jahre dieser Zwischenzeit soll er meistens bei dem Grafen von Burlington zugebracht haben, der bei vielem Geschmack und Kenntnissen in den schönen Künsten auch ihr thätiger Beförderer war. Die beiden anderen Jahre scheint er sich zu Cannons, als Capellmeister des Herzogs von Chandos, beschäftigt zu haben; und bei diesem schrieb er ausser seinen Motetten für des Herzogs Capelle den grössten Theil seiner Hoboen-Concerte, Sonaten, Suiten und Orgelfugen, und 1720 sein erstes Oratorium, die Esther, welches aber erst zwölf Jahre nachher in London aufgeführt wurde. Ausser den Beschäf-

tigungen aber, die Händel während der Jahre von 1715 bis 1720 in England fand, ist er nach Mattheson's Erwähnung in der Ehrenpforte ums Jahr 1717 in Hannover gewesen und des damaligen Kron- und Kurprinzen, nachherigen Königs Georg II., Capellmeister geworden. Dies muss doch nicht lange gedauert haben; denn 1719 schickte Händel eine von ihm gefertigte, sehr eng in Partitur geschriebene Composition des Passions-Oratoriums von Brokes, betitelt: „Der für die Sünden der Welt gemartete und sterbende Jesus“, aus England nach Hamburg an Mattheson. Eschenburg sagt, dass er die Partitur davon in Händen habe und dass sie in mehreren Rücksichten Aufmerksamkeit verdiene.

Mit dem Jahre 1720 fängt in Händel's Leben eine neue Epoche an, die ungefähr neun Jahre dauerte und die geschäftigste und glänzendste war. Händel's Lage in England war bis dahin schon sehr gut und gab ihm die grössten Hoffnungen zur Erreichung des höchsten Ansehens und Ruhmes bei der ganzen Nation. Sein Genie und seine unverdrossene Thätigkeit waren bekannt und bewundert, der Adel und die Grossen schätzten, das Publicum liebte ihn, der König bekümmerte sich um ihn, die Nation hatte Frieden und bekam eine grössere Neigung und mehr Eifer für die Ausbildung der Künste, für die sie etwas Grosses und Vorzügliches zu thun reich genug war. Und so entwarf der Adel einen Plan zu der königlichen Akademie, wozu die Subscription sich auf 50,000 Pfund St. belief, von welchen der König allein 1000 Pfund unterzeichnete. Die Akademie gab Händel'n den Auftrag, in Dresden Sänger anzuwerben, und zog so den berühmten Senesino nebst Durasianti, Berenstädt und Boschi nach London. Ihre Absicht war, Händel'n zum Componisten und Anführer anzustellen; allein Bononcini und Attilio, die von den vorigen Unternehmern der Oper nach England gerufen waren, und in deren Entlassung ihre nicht minder zahlreichen Bewunderer und Freunde ungerne willigten, machten dem Deutschen die Stelle streitig. Es entstand darüber ein heftiger Zank, von dem Swift in einem Sinngedichte sagte:

*Strange! all this Difference should be
Twixt Tweedle-Dum, and Tweedle-Dee!*

Hilf Himmel! welche Zänkerei

Um Dudel-Dum und Dudel-Dei!

und welcher sich noch nicht damit endete, dass Händel 1720 seinen „Rhadamist“ auf das Haymarket-Theater brachte, welches bei der ersten Vorstellung nicht Raum genug hatte, die sich Zudrängenden zu fassen. Das Publicum sah alle seine Erwartungen erfüllt und bezeigte dem

Componisten den lautesten Beifall; aber die Gegner standen noch fest. Endlich vereinigten sie sich, eine Oper, den „Mucius Scävola“, gemeinschaftlich zu componiren, mit einer Ouverture vor jedem Acte; und in diesem gewagten Wettstreite blieb Händel Sieger, Bononcini's Arbeit erhielt den zweiten Rang, und Attilio musste mit dem dritten fürlieb nehmen. Von dieser Zeit an bis 1731 componirte Händel für den Herzog von Chandos, schrieb 1721 das Oratorium „Acis und Galathea“ um, und für die Akademie noch fünfzehn Opern, musste es aber doch geschehen lassen, oder gab es vielleicht freiwillig zu, dass auch unterweilen von seinen beiden ehemaligen Rivalen Opern auf der nämlichen Bühne und von dem nämlichen Orchester gegeben wurden. Händel war übrigens von allen Seiten glücklich; er war der Mann des Volkes und lebte in der angenehmsten, glorreichsten Beschäftigung, von Keinem mehr angefeindet. Aber dies sollte nicht immer fortdauern. Eine unversöhnliche Feindschaft, wozu er durch seine etwas despotische Strenge vielleicht die Haupt-Veranlassung gegeben hat, entspann sich zwischen ihm und Senesino, dem Lieblingssänger des Publicums, für den Händel weiter etwas zu componiren sich schlechterdings weigerte, was denn 1729 die Aufhebung der Akademie bewirkte. Das Publicum wollte sich an Senesino's Stelle den von Händel angenommenen neuen Sänger Carestini nicht aufdringen lassen. Ausser jenen fielen auch Montagnara, der berühmte Bassist, Celeste und Bertolli, zwei seiner Sängerinnen, der Lautenist Arrigoni, der italiänische Operndichter Rolli und mehrere von Händel ab und schlugen sich zu seiner Gegenpartei, die, vom Adel unterstützt, in Lincoln's Inn Fields eine neue Oper errichtete, wobei Porpora und Arrigoni zu Componisten angestellt wurden. Carestini, Strada, die Familie Negri, Durastanti und Scolzi blieben ihm nur noch getreu. Er verdarb es mit dem Publicum auch dadurch, dass er den Eintrittspreis zu seinen Opern bis auf eine Guinee erhöhte, wozu er sich aber vielleicht genöthigt sah. Den Subscribenten der Akademie versagte er bei der Auführung seiner „Esther“ auf dem Haymarket den Gebrauch ihrer Logen, welches auch zur Erbitterung beitrug. Der Doctor Arbuthnot schrieb zwar für ihn einen vom 12. Februar 1733 datirten Brief voll bitteren Spottes und Laune, aber seine Gegenpartei behauptete sich, und Händel, der schon den Sommer des Jahres 1732 seine „Esther“ zehn Abende auf dem Heumarkts-Theater hatte spielen lassen, hielt die Idee, statt der Opern Oratorien auf die Bühne zu bringen, fest und gab 1733 im März sein zweites, „Deborah“, auf welche im April die „Esther“ wieder folgte,

zu welchen beiden, wie zu den folgenden, der Text in der Nationalsprache geschrieben war. Schon des letzteren Umstandes wegen mussten sie Beifall erhalten; aber Händel's erfindungsreicher Kopf ging noch weiter, und er fing an, zum Vergnügen des Publicums zwischen den Theilen der Oratorien Orgel-Concerte zu spielen. Diese ganze, von seiner eigenen Erfindung herrührende Musikgattung war recht dazu geschickt, ihn von so vielen Seiten als einen grossen Künstler zu zeigen, da Niemand im Orgelspiel ihm gleich kam. Im Sommer 1733 ging er mit seiner Gesellschaft nach Oxford, führte bei einer feierlichen Gelegenheit daselbst seine „Athalia“ öffentlich auf und setzte durch ein Vorspiel dazu auf der Orgel jeden Zuhörer in Erstaunen. Während der Fasten 1734 gab er „Esther“, „Deborah“ und „Athalia“ auf der Bühne in Covent Garden, im Jahre 1735 „Esther“ wieder, „Acis und Galathea“, welches 1721 zu Cannons, wo nicht verfertigt, wenigstens aufgeführt war, und „Alexander's Fest“ zum ersten Male in London; im Jahre 1738 „Israel in Aegypten“ und im Jahre 1739 Milton's „*l'Allegro ed il Pensieroso*“ zum ersten Male. Nebenher führte er auch seit 1731, in welchem Jahre sein „Poro“ erschien, Opern auf und componirte von da bis 1740 dreizehn neue Opern, von denen „Deidamia“ die letzte ist und 1740 zu London vorgestellt wurde. Von diesen Opern und ihrer Aufnahme sagt Burney nichts, als dass Händel sie gemacht hat. Wahrscheinlich brachten sie ihrem Verfasser wenig ein; denn er gerieth in so schlechte Umstände, dass er in Verhaft gezogen zu werden fürchtete und den 28. März 1738 auf dem Heumarkt im Opernhaue ein Benefiz-Concert zu geben sich gezwungen fand. Das Haus war überall gepfropft voll, und auf der Bühne standen noch 500 Personen. Die Einnahme war ungemein gross, indessen verlor er auf der anderen Seite die Einnahme von seinen Opern, weil 1739 und 1740 das Opernhaus geschlossen war, und er von 1740 an der Oper ganz entsagte, sich bloss mit Verfertigung und Aufführung seiner Oratorien, von denen 1740 „Saul“ zum ersten Male auf dem Theater in Lincoln's Inn Fields aufgeführt ward, beschäftigte und von dem Ertrage desselben leben musste. Die Einnahme reichte aber Anfangs nicht zu; auch sein „Messias“ (1741) riss ihn bei den ersten Aufführungen nicht heraus, so dass er sich jetzt in die Nothwendigkeit versetzt sah, 10,000 Pfund Sterl., die er in glücklicheren Tagen bei den öffentlichen Fonds belegt hatte, wieder aufzunehmen, um seine Opernsänger zu bezahlen. Diese Summe reichte nicht mal zu, und die Strada, Montagnara und andere mussten mit blos-

sen Verschreibungen England verlassen. Händel bezahlte aber, sobald er konnte, diese Schulden zu seiner grössten Ehre.

Der Brand der Pianoforte-Fabrik von Broadwood und Söhnen in London.

Das Feuer, welches den grössten Theil der Gebäude von Broadwood und Söhnen zerstörte, hat nicht nur des ungeheuren Verlustes wegen, den die Besitzer jener geachteten Firma erlitten haben, allgemeine Theilnahme, sondern auch einen gewissen Grad von bösem Argwohn in den Gemüthern Vieler erregt, welche nicht begreifen können, dass eine so plötzliche, reissende und schreckliche Feuersbrunst das einfache Resultat eines Zufalles gewesen sein könne. Betrachten wir jedoch zunächst die Thatsachen.

Das Feuer brach am Dinstag den 12. August, Abends zwischen 6 und 7 Uhr, aus. Die Arbeiter, 420 an der Zahl, hatten die Gebäude verlassen, und einer der ersten Fabrikmeister war, wie es unabänderlich geschah, durch alle Räume gegangen und hatte Alles in Ordnung gefunden. Derselbe Fabrikmeister, was wohl zu merken ist, war gewohnt, den Hauptschlauch, der mit den Wasserleitungen der *Chelsea Waterworks Company* in Verbindung stand, zu untersuchen und dessen Kraft zu prüfen, um sich zu vergewissern, dass im nöthigen Falle Wasser vorhanden sei. Dieses that er gewöhnlich um 7 Uhr, kurz bevor er ging, hatte es am Dinstag Abends ebenfalls gethan und einen Wasserstrahl auf die nächsten Gebäulichkeiten gerichtet. So weit waren, wie es scheint, alle gewöhnlichen Vorsichtsmaassregeln getroffen, und Keiner konnte der Werkführung in irgend einer Weise die Schuld einer Nachlässigkeit aufbürden.

Dass überhaupt Feuer in Broadwood's Fabrik ausbrechen konnte, ist in der That unerklärlich, wenn man die ausserordentlichen Vorsichtsmaassregeln, welche durchweg und immer gegen die Eingriffe jenes geheimen und schrecklichen Elementes angeordnet sind, in Erwägung zieht; wenn es sich aber ereignet, dass gleich nachdem das Feuer entdeckt wurde, kein Wasser in den Röhren gefunden wurde, so erhält der ganze Unfall einen geheimnissvollen Charakter, der ein eben so peiniges Gefühl erregt, wie bei dem Brande des Coventgarden-Theaters. Dass da kein Wasser sein sollte, wo hunderttausend Gallonen erwartet wurden, ist eine Thatsache, die eben so in Erstaunen setzt, als sie unglücklicher Weise nur zu wahr ist. Wäre nur ein kleiner Vorrath vorhanden

gewesen, so würden die Flammen bald erstickt worden sein; denn die Herren Broadwood haben ihre eigene Spritze in den Gebäuden, und das Feuer wurde bald nach seinem Ausbruche entdeckt. Da die Spritzenleute keinen Wasservorrath in den Röhren fanden, beklagten sie sich natürlich laut über die *Chelsea Waterworks Company*, welche die Röhren bis zu einer bestimmten Stunde gefüllt halten müsste. Von der anderen Seite erschien in der Times ein Brief von Wilford George Brett, dem Director der *Chelsea Waterworks Company*, welcher behauptet, dass er sich durch Untersuchung vergewissert habe, dass beim Ausbruche des Feuers bei den Herren Broadwood am Dienstag Abends die Röhren der Compagnie ganz gefüllt gewesen und in directer Verbindung mit ihrem grossen Reservoir in *Putney Heath*, das an acht Millionen Gallonen Wasser enthält, gestanden hätten. Es ist unmöglich, diese widersprechenden Thatsachen in Einklang zu bringen; ohne Zweifel wird eine Untersuchung eingeleitet werden.

Die grosse Fabrik in Westminster, nun ein Schutthaufe, nahm ein Grundstück von beinahe drei Morgen ein. Sie bestand aus fünf Reihen von Gebäuden, drei Stock hoch, über deren Mittelpunkt ein Glockenthurm emporragte. Sie waren durch einen Raum von beinahe dreissig Fuss von einander getrennt. Die Gebäude nahmen einen grossen Platz zwischen *Holywell Street* und dem *Horseferry Road* ein. Hieher wurde vor mehr als dreissig Jahren die Hauptarbeit aus Broadwood's Fabrik versetzt, indem von diesem Zeitpunkte an die Gebäude in *Great Pulteney Street, Golden Square*, als Waarenlager für die Pianoforte's, die in Westminster gebaut und vollendet wurden, benutzt wurden. Instrumente, auf jeder Stufe der Vorbereitung, fast 2000 an der Zahl, nahmen verschiedene Abtheilungen der Gebäude ein. Glücklicher Weise enthielt die einzige Reihe, welche das Feuer verschonte, alle grossen Pianoforte's, welche fertig waren; ihre Zerstörung würde den gegenwärtigen Verlust verdoppelt haben. Die Rettung von so bedeutendem Eigenthum verdanken die Herren Broadwood vorzüglich den Bemühungen der Feuer-Brigade, welche in der gewissen Voraussicht, dass keine Hülfe für die übrigen Gebäude möglich war, alle ihre Kraft auf das grosse Pianoforte-Magazin richtete, welches glücklicher Weise vom Feuer unberührt blieb. Der Wind war ihren Bemühungen günstig, und die nördliche Seite der Fabrik wurde gerettet.

Ueber die Einzelheiten des Feuers erwähnen wir noch Folgendes: Eine halbe Stunde nachdem die Arbeiter fort

waren, wurden einige Flammen bemerkt, die durch eines der Fenster des mittelsten Gebäudes flackerten. Der Wächter, welcher sie bemerkte, benachrichtigte augenblicklich Herrn Russell, den beständigen Aufseher, davon. Herr Russell wohnt nahebei, in *Holywell Street*, und in so kurzer Zeit, als man nur denken kann, war die Spritze gegen die Flammen gerichtet. Das Wasser hatte kaum zwei Minuten gesprudelt, als es plötzlich aufhörte, und keines konnte aus grösserer Nähe, als vom Flusse her, geschafft werden. Während dieser Zeit ras'ten die Flammen in zügelloser Wuth, und in kurzer Zeit umhüllten sie die mittleren Gebäude. Dann lassten die Gebäude zu jeder Seite Feuer, die drei Reihen loderten auf einmal auf, und das Schauspiel wurde bis zum Entsetzlichen schrecklich. — Spritzen aus allen Theilen Londons kamen unablässig herbei, und nach Verlauf von beinahe zwei Stunden wurde endlich Wasser von der Themse her geschafft. Zwei Polizei-Abtheilungen waren zugegen und hielten die Menge zurück. Rastlose Anstrengungen wurden gemacht, um von dem Eigenthum zu retten, was möglich war; mehr als 200 Pianos wurden aus den Werkstätten getragen und nach dem nahe liegenden Kirchhofe von St. Margareth gebracht. Eine grosse Menge von werthvollem Mahagony wurde auf dieselbe Weise unversehrt erhalten.

Alles Uebrige wurde vernichtet. Grosse Vorräthe von kostbarem und seltenem Zebra-, Rosen- und Mahagony-Holze, welches für mehrere Jahre reichte, waren gänzlich von den Flammen verzehrt. Mehr als 1000 Pianos, auf verschiedenen Stufen der Vollendung, die trefflichsten Maschinerieen und das Werkzeug der armen Arbeiter — ihr kleines Vermögen — verschlang die allgemeine Verheerung. Der ganze Verlust ist noch nicht sicher anzugeben; doch kann, das abgerechnet, was gerettet worden ist, nicht viel an 100,000 Pf. St. (670,000 Thlr.) fehlen. Die Herren Broadwood haben, wie wir glauben, einen grossen Betrag versichert, jedoch nicht so viel, als nöthig wäre, um den Verlust zu decken.

Glücklicher Weise sind ihre Hülfquellen unermesslich, ihr Credit unbegrenzt und ihr hoher Name weltbekannt. Die Schwungkraft ihrer geschäftlichen Betriebsamkeit ist so gross, dass aller Wahrscheinlichkeit nach in einigen Monaten die Werkstätten wieder aufgebaut, die Leute in voller Arbeit und das Geschäft so lebhaft wie zuvor sein wird.

(Mus. World.)

Das Mozartfest in Salzburg am 6. bis 9. September 1856.

Die hundertjährige Jubelfeier zu Ehren W. A. Mozart's wird in seiner Geburtsstadt Salzburg nach dem nunmehr festgestellten Programme in folgender Weise Statt finden.

Samstag den 6. September Einzug und Empfang der mitwirkenden Liedertafeln und Männergesang-Vereine. Abends 9 Uhr: Fackelzug zur Mozart-Statue und auf dem Platze derselben Aufführung der Fest-Cantate, gedichtet von Prof. Friedrich Beck, für Männerchor und Harmonie-Begleitung componirt von Franz Lachner.

Sonntag den 7. September, Vormittags 9 Uhr: Messe in *C-dur* von Mozart in der Domkirche beim Hochamte. — Abends 7 Uhr: I. Fest-Concert im grossen Saale des Collegien-Gebäudes.

Prolog von Otto Prechtler. Sinfonie in *C-dur*. Sopran-Arie aus Titus mit obligatem Bassethorn (Frau Behrend-Brandt und Herr Bärmann aus München). Quartett aus Idomeneo (Frauen Behrend-Brandt, Diez, von Mangstl, Altistin, und Herr Young, Tenor). Clavier-Concert in *D-moll* (Herr Willmers). — Sinfonie concertante für Violine und Viola (Herren Lauterbach und Mittermaier aus der k. Capelle zu München). Bass-Arie aus Figaro (Herr Kindermann). Terzett aus *Lo Sposo deluso* (Frau Diez, Herren Young und Kindermann). Adagio für Clarinette (Herr Bärmann). Terzett, Chor und Finale aus Idomeneo. Overture zur Zauberflöte.

Montag den 8. September, Vormittags 9 Uhr: Messe von Mozart, 1776 componirt, beim Festtags-Hochamte in der Domkirche*). — Nachmittags 2 Uhr: Festzug der Sängerschöre durch die Stadt auf den Mönchsberg. Um 3 Uhr: Gesangfest auf dem Mönchsberge, bei ungünstiger Witterung im Collegiensaaie.

Die mitwirkenden Vereine sind folgende: Männergesang-Verein von Wien; Liedertafel „Frohsinn“ von Linz; Liedertafel von Passau; Liedertafel von Landshut; Bürger-Sängerkunft von München; Künstler-Sängerverein von München; Liederkranz von München; Liedertafel von München; Liedertafel von Innsbruck; Männergesang-Verein von Klagenfurt; Männergesang-Verein von Graz; Liedertafel von Lungau; Liedertafel von Hal-

*) Da weder die Tonart noch sonst ein Kennzeichen im Programm angegeben ist, so kann man leider nicht wissen, welche von den fünf Messen aus dem Jahre 1776, welche bei O. Jahn unter Nr. 9–13 (I. S. 667–670) verzeichnet sind, gemeint ist.

lein; Liedertafel von Berchtesgaden; Liedertafel von Reichenhall; Liedertafel von Salzburg.

Der Gesamtchor trägt neun Nummern vor, und zwar drei von Mozart (Bundeslied, Abendlied, Priesterchor aus der Zauberflöte), zwei von Mendelssohn (An die Künstler und Chor Nr. 3 aus Oedipus), Kriegers Gebet von F. Lachner, Grün von A. M. Storch, Frau Musica von F. Rochlitz und Chor von R. Schumann (aus der Rose Pilgerfahrt). Zum Schluss: „Prinz Eugenius“, altdeutsches Volks- und Heldenlied. — Zwischen diesen, in drei Abtheilungen geordneten Gesängen finden noch Einzel-Vorträge der grösseren Vereine Statt.

Dinstag den 9. September, Abends 7 Uhr: II. Fest-Concert. Sinfonie in *C-moll* von Beethoven. — Chor (?) von J. S. Bach. Arie aus Acis und Galathea von Händel (Frau Diez). Quartett „O wunderbare Harmonie“ von Jos. Haydn (Frauen Diez, von Mangstl, Herren Härtinger, Kindermann*). Zweiter Act aus Orpheus von Gluck (Frau v. Mangstl). — Overture zu Ruy Blas von Mendelssohn. Marsch und Chor aus den Ruinen von Athen von Beethoven. Tenor-Arie aus Euryanthe von Weber (Herr Härtinger). Gesangscene für die Violine von Spohr (Herr Jos. Hellmesberger aus Wien). Terzett (??), vorgetragen von Frau Behrend und den Herren Härtinger und Kindermann. Halleluja von Händel.

Dirigent der beiden Fest-Concerte ist Franz Lachner, k. baierischer General-Musik-Director; der Kirchenmusik Aloys Taux, Capellmeister des Dom-Musikvereins und Director des Mozarteums in Salzburg; des Männergesangfestes A. M. Storch, Capellmeister und Chor-Director der Liedertafel „Frohsinn“ in Linz.

„Der Geselligkeits-Verein, das Handels-Casino, der Kunstverein, das Landes-Museum Carolino-Augusteum und das Mozarteum, letzteres als Besitzer vieler Handschriften und Reliquien Mozart's, welche in den Zimmern des Hauses Nr. 225, wo er das Licht der Welt erblickte, aufgestellt sein werden, laden die verehrten Festgäste freundlich zum Besuche ihrer Gesellschafts-Localen und Sammlungen ein, wobei die Vorzeige des Festzeichens freien Eintritt gewährt.“

*) Sollte hier wirklich das komische Quartett von J. Haydn:

„O wunderbare Harmonie!
Was Er will, will auch Sie!

Er zechet gern, sie auch“ u. s. w.

gemeint sein? — Und das zwischen zwei Werken von Händel und Gluck?? — Da wäre ja Mozart's „*O venerabilis barba Capucinatorum*“, oder: „Mädchen, ich komm' mit der Zither“, noch eher berechtigt gewesen!

Tonbilder

nach Friedrich Chopin.

1.

Still sass ich einst im Grünen
Allein mit der Natur,
Der Sonne letztes Glühen
Verklärte Wald und Flur.

An holden Frühlingsblumen
Erlabte sich mein Blick,
Aus nahem Fenster schallte
Mir liebliche Musik.

Und Chopin's steten Wechsel
Launiger Phantasie'n
Hört' ich wie klingende Märchen
An mir vorüber ziehn.

Bald jagen sich die Töne,
Von Leidenschaft erfüllt;
Bald zittert süsse Wonne,
Bald lächelt Wehmuth mild.

Das drang so eigenthümlich
Ergreifend zu mir hin;
Vor mir begannen Bilder
Allmählich aufzublüh'n:

Als würd' ein banger Seufzer
Von munterm Scherz verdrängt,
Als wenn sich düstrer Nebel
Auf lachende Blumen senkt;

Wie sanfter Mondesschimmer
In rother Gluth erlischt,
In laute Freude heimlich
Sich trübe Ahnung mischt;

Als wenn die schönste Rose
Ein bleiches Blatt umschlöss',
Und eine bittere Thräne
In süssen Thau zerflöss'.

2.

Als bald beim Dämmerlichte
Umschweben, schön gepaart,
Mich neue Luft-Gestalten,
In Tönen offenbart.

Aetherisch zarte Wesen
Mit holdem Angesicht,
Die haben sich im Tanze
Leicht hin und her gewiegt.

Die blonden Lockenhaare
Wie Sonnenstrahlen fein;
Viel bunte Blumen fassten
Den Saum der Schleier ein.

Bei ihrem sanften Schwingen
Anmuthig her und hin,
Da schienen mir die Blumen
Noch reicher aufzublüh'n.

Doch jetzt in raschem Schwunge
Die Tanzenden entfliehn;
Die duft'gen Schleier fliegen,
Die Blumen fallen hin.

Die innig sich verschlungen,
Sie ringen schnell sich los,

Und sammeln nun die Blumen
Eilfertig in den Schooss.

Und suchen traurig lächelnd
Und wohl mit Thränen gar
Sie emsig zu verflechten
Mit ihrem weichen Haar.

3.

Doch neue Tongestalten
Zerstreu'n die Blumen weit —
Bald seh' ich sie verwickelt
In einen hellen Streit.

Bald wieder ganz versöhnet
Vor mir erscheinen sie,
Wie bittend um Verzeihung
Gestörter Harmonie.

Ich seh' sie langsam schwinden,
Wenn Töne sanft verhall'n;
Dann wieder näher schweben
Und leicht wie Blüthen fall'n.

Und wieder Kränze winden
Mit feenhaftem Geschick,
Und wieder sanft sich neigen
Mit schwermüthigem Blick.

Das übet süssen Zauber
Auf meine Seele nun,
Die schwärmenden Gefühle
Beginnen auszuruhen.

Die Blumen haben träumend
Sich an das Grün geschmiegt,
Die Lüfte haben leise
In Schlummer sie gewiegt.

Und leiser, immer leiser
Verklingen die Melodie'n,
Und weiter, immer weiter
Ziehn die Gestalten hin.

Und bleicher, immer bleicher
Wird ihre schöne Zier,
Und melancholisch lächelnd
Ersterben sie vor mir.

E.

Johanna.

Gesanglehre.

Von Dr. Schwarz in Hannover erscheint binnen Kurzem ein wissenschaftliches Werk, betitelt: „Das System der Gesangkunst nach physiologischen Gesetzen“ — auf welches wir schon jetzt aufmerksam machen. In Dr. Romberg's „Aus allen Wissenschaften das Interessanteste“ u. s. w., Bd. I., Heft 9 u. 10, Leipzig, 1855, befindet sich eine Abhandlung, welche die Grundzüge jenes Systems enthält und über welche sich ein bewährter Kenner, Herr Sanitätsrath Dr. Homeyer in Hannover, in der Zeitung für Norddeutschland vom 10. August d. J. unter Anderem also äussert:

„Mit wahren Vergnügen habe ich die Abhandlung des Herrn Dr. Schwarz: „Das System der Gesangkunst nach physiologischen Gesetzen“, gelesen und fühle mich berufen, das Gesang lehrende und lernende denkende Publicum um so mehr darauf aufmerksam zu machen, da, gestützt auf die Untersuchungen und Beobachtungen des grossen Physiologen Joh. Müller, die neuen Folgerungen durchaus richtig sind und den strengen physiologischen Gesetzen

entsprechen, und damit die Gesangkunst selbst in das Gebiet der Wissenschaft gezogen ist.

„Werden die Lehrer bei der Aneignung dieses Systems nun zweifelsohne in eine neue Bahn geleitet, und dürften sie sich bewusst werden, dass die bisherige, von der Zeit überkommene und durch Indolenz genährte Lehr-Methode oft nichts mehr und nichts weniger als eine Abrichtungs-Methode, die in Zukunft nur den Vogelstellern allein verfallen wird, ist: so werden auch die Lernenden hier ein reiches Material zum Ausbau ihrer Stimmittel nach allen Richtungen hin finden. Sie werden, wenn sie mit schönen Stimmen begabt sind, aus der klaren und verständlichen Darstellung die Ueberzeugung gewinnen, dass die Töne und deren Nuancirung, im lebendigen Organismus durch einen lebendigen Mechanismus erzeugt, bei richtiger Anwendung desselben zur höchsten Vollendung des Gesanges führen, und den anscheinend unbedeutenden und schwachen Stimmen wird die Gewissheit werden, wie bei normalem Bau ihrer Stimm-Organen auch ihre Stimme der höchsten Ausbildung fähig, und gleichsam orthopädisch dem vollendeten Gesange zugeführt werden kann.

„Ich rufe Herrn Dr. Schwarz ein ermunterndes „„Vorwärts““ mit der Bitte zu, den uns gewordenen schönen und befriedigenden Contouren bald das versprochene ausgemalte Bild folgen zu lassen.“

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Köln. Das Köln-Deutzer Sängerkfest zum Besten des Dombaues, unter Leitung des Herrn Herx von vier hiesigen Gesang-Vereinen veranstaltet, erfreut sich der förderndsten Unterstützung des k. Regierungs-Präsidenten Herrn von Möller, der städtischen Behörden, des k. Kammerherrn Herrn Grafen von Fürstenberg-Stammheim u. s. w. u. s. w. und wird am Sonntag und Montag den 7. und 8. September hier in Köln in der Königshalle Statt finden. Am Sonntag ist Concert des Gesamtchors und Preissingen der einzelnen Vereine. Darauf Festball. Montag Concert im Garten des Hôtel Bellevue in Deutz.

Aachen. Der junge Arthur Napoleon hat Sonnabend den 16. August im Theater bei Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen von Preussen und Höchstdessen Gemahlin mit glänzendem Erfolg gespielt und Dienstag den 19. ein zweites Concert im Theater gegeben. — Mad. Angles de Fortuni ärn-tete als Amine in der Nachtwandlerin grossen Beifall.

Berlin. Die Oper ist mit Weber's Oberon wieder eröffnet worden. Zur Vermählungsfeier der Prinzessin Louise Königliche Hoheit wird Spontini's Cortez neu einstudirt.

Hamburg. Das Stadttheater ist am 1. August mit Wagner's Tannhäuser wieder eröffnet worden.

Wien. Dem Vernehmen nach wird Herr Joseph Hellmesberger ein feierliches Todtenamt für Robert Schumann in einer der hiesigen Pfarrkirchen veranstalten und Cherubini's Requiem zur Aufführung bringen.

W. A. Mozart. Bei Johann André in Offenbach ist erschienen: W. A. Mozart, *Litania de Venerabili Altaris*, componirt im Jahre 1776, in Partitur, Clavier-Auszug, Orchester- und Singstimmen. O. Jahn hat diese erste Ausgabe des Mozart'schen Werkes mit einem Vorwort versehen, welches folgender Maassen beginnt: „Mozart's grosse Marien-Litanei in *Es-dur*, welche zum

ersten Male veröffentlicht wird — die erste seiner grossen Litaneien, welche vollständig und in ihrer ursprünglichen Gestalt gedruckt wird —, ist, der Ueberschrift zufolge, im März 1776 componirt und die letzte seiner Litaneien. Sie gehört nicht mehr zu den jugendlichen Versuchen des sich bildenden Schülers, sondern ist ein reifes Werk des seiner Kunst, wie seiner Individualität nach fertigen Meisters.“ — Das scheint uns, verglichen mit Jahn's eigenem Artikel über diese Litanei (W. A. Mozart. I. S. 508—514), etwas viel gesagt. — Der Schluss des Vorwortes lautet: „Die Veröffentlichung dieses höchst bedeutenden Werkes bietet daher nicht nur für die Würdigung des Meisters in seiner Entwicklung ein neues, wichtiges Document, sondern sie ist eine wahre Bereicherung der Kunst.“

Ueber das echte Spinnet Mozart's lesen wir in den wiener Blättern für Musik, Nr. 65, Folgendes: „Man schreibt aus Essegg: Herr Joh. Nep. Hummel, ein daselbst wohnender Musiker, befindet sich im Besitze des so oft gesuchten Reise-Claviers (Spinnet) des hochseligen Mozart, und es kann die Echtheit desselben durch gerichtlich legalisirte Zeugnisse, ferner durch die In- und Aufschrift am Deckel des Claviers und die Vignette an der Resonanz erwiesen werden. Das werthvolle Instrument gelangte in folgender Weise in den Besitz seines jetzigen Eigenthümers. Der verstorbene diakovarer Chorregent Jakob Haibl erbe das Clavier von seinem Schwager, dem gefeierten W. A. Mozart. Nach Haibl's Tode verliess dessen Gattin, eine geborene Weber, Diakovar, und das Spinnet gelangte in den Besitz Sr. Hochwürden des Herrn Domherrn Joh. v. Matizovich, eines Verehrers von Mozart. Letzterer schenkte dasselbe im Beisein des gegenwärtig noch lebenden Titular-Bischofs von Diakovar, des Dompropstes Herrn Karl v. Pavich, dem Herrn J. N. Hummel, in dessen Besitze das kostbare Instrument sich noch heutigen Tages befindet, und der es auch nach Salzburg zum Mozart-Jubiläum bringen wird.“

Paris. Am 11. d. Mts. ist das phantastische Ballet „Die Elfen“, mit Musik von Gabrielli, zum ersten Male gegeben worden.

Verdi ist wieder hier angekommen. — Die Krönungsfeier in Moskau entzieht uns für den Augenblick eine Menge von Künstlern und Künstlerinnen, welche dorthin berufen sind.

Philadelphia. Eine musicalische Monatschrift unter dem Titel „Deutsche Musik-Zeitung für die Vereinigten Staaten“ wird demnächst erscheinen. Herausgeber ist Herr P. M. Wolsieffer.

Ankündigungen.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung nebst Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung

erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u 78.